UvA-DARE (Digital Academic Repository)

Die Endungen –os/-as und -a des Nominativ/Accusativ Plurals der a-Stämme im Altsächsischen

Versloot, A.

DOI

[10.1163/18756719-12340052](https://doi.org/10.1163/18756719-12340052)

Publication date

2016

Document Version

Final published version

Published in

Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik

[Link to publication](#)

Citation for published version (APA):

Versloot, A. (2016). Die Endungen –os/-as und -a des Nominativ/Accusativ Plurals der a-Stämme im Altsächsischen. *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik*, 76(4), 464 – 477. <https://doi.org/10.1163/18756719-12340052>

General rights

It is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), other than for strictly personal, individual use, unless the work is under an open content license (like Creative Commons).

Disclaimer/Complaints regulations

If you believe that digital publication of certain material infringes any of your rights or (privacy) interests, please let the Library know, stating your reasons. In case of a legitimate complaint, the Library will make the material inaccessible and/or remove it from the website. Please Ask the Library: <https://uba.uva.nl/en/contact>, or a letter to: Library of the University of Amsterdam, Secretariat, Singel 425, 1012 WP Amsterdam, The Netherlands. You will be contacted as soon as possible.

UvA-DARE is a service provided by the library of the University of Amsterdam (<https://dare.uva.nl>)

Die Endungen *-os/-as* und *-a* des Nominativ/ Akkusativ Plurals der *a*-Stämme im Altsächsischen

Arjen Versloot

Universiteit van Amsterdam / Fryske Akademy, Leeuwarden, Niederlande
a.p.versloot@uva.nl

Abstract

The Old Saxon ending of the NAp of the masculine *a*-stems is generally *-os* in the larger sources *Heliand* and *Genesis*, appears as *-as* in minor texts, but faces competition from *-a* in minor texts in south-western sources. There are various hypotheses about the origin of the *-a*-ending, whether going back to the original Proto-Germanic accusative ending or being a borrowing from Franconian. An analysis of all 119 attested NAp forms of masculine *-(j/w)a*-stems from minor texts reveals that the ending *-a* arose in the late 9th century and found its roots indeed in the south-western region of the Lower Rhine Valley (Essen, Werden). The variant *-os*, next to geographically dominant *-as*, is only found in that region as well. The ending *-a* most likely spread from Lower Rhine Valley Franconian, where an intense contact existed between Franconian and Saxon, the former being the politically dominant variety. This borrowing was the first step in a total reshaping of Middle Low Saxon plural morphology, based on the Franconian pattern of masculine *-e* versus feminine *-en*.

Keywords

Old Saxon – nominal declension – language contact – dialects

1 Einleitung

Die meisten männlichen Hauptwörter in den germanischen Sprachen gehören der Klasse der *a*- (und *ja*- und *wa*)-Stämme an, wie altsächsisches (as.) *dag*, Nominativ und Akkusativ Plural (NAp) *dagos*. Die historische Bewertung der

Endung des NAp bereitet in verschiedenen altgermanischen Sprachen aber Schwierigkeiten (Boutkan 1995). Erstens gibt es Probleme bei der Herleitung der nordseegermanischen Formen wie altenglisch (ae.) -as, as. -os/-as, altfriesisch (afr.) -ar von der rekonstruierbaren urgermanischen Nominativform *-ōs. Ein zweites Problem sind die Nebenformen auf -a im Altsächsischen und Altfriesischen und ihr historisches Verhältnis zu den anderen Formen. Auch die Variation im Althochdeutschen mit -a/-ā ist nicht ohne Schwierigkeiten, aber auf dies Alles soll hier nicht weiter eingegangen werden. In diesem Aufsatz geht es um die Endungen im Altsächsischen. Dabei stehen zwei Fragen im Mittelpunkt:

1. Setzt die Endung -a die alte Akkusativform urgerm. *-ans fort und gibt es davon noch Reste in der historisch belegten Verteilung von -os/-as und -a über Nominativ und Akkusativ?
2. Gibt es angesichts des späteren Siegs von -e < -a im Mittelniederdeutschen einen Ursprung der Endung -a in geographischer Hinsicht?

Zur Beantwortung dieser Fragen, wozu sich schon vorher Forscher geäußert haben, sind alle Belege des NAp von *a*-Stämmen im neuesten Wörterbuch des Altsächsischen von Tiefenbach (2010) erschöpfend gesammelt worden, ohne die Belege in 'Heliand' und 'Genesis', was zu einer Liste von 119 Formen führte. Diese Formen sind anschließend über ihre Quelle mit einer Zeit und einem (mutmaßlichen) Herkunftsort verbunden, Informationen, die der Einleitung desselben Wörterbuches und sonst der Besprechung der altsächsischen Quellen in Krogh (1996) entnommen werden konnten. Die so hergestellte Datei ermöglichte es, die beiden Fragen genauer zu erforschen als vorher getan werden konnte. Das führte nicht so sehr zu neuen Hypothesen, aber konkurrierende Hypothesen konnten genauer überprüft werden. Anschließend wurde noch eine dritte Frage untersucht:

3. Wie steht es um die dialektgeographische Verteilung der Endungen -as und -os?

In den zwei nächsten Abschnitten wird jeweils auf diese Forschungsfragen eingegangen. Dort wird auch die neuere Literatur zu diesen Themen besprochen, die zugleich eine Rezeptionsgeschichte zum Thema enthält. Anschließend wird die Bedeutung der Ergebnisse für das Verständnis von morphologischen Änderungen diskutiert, wonach das Ganze in der Schlussfolgerung noch einmal kurz zusammengefasst wird.

2 Die Endung *-a* als ursprüngliche Form des Akkusativs

Urgermanisch hatte im Np der *a*-Stämme **-ōs(es)* gegen Ap **-ans* (Boutkan 1995: 167). Auf den Unterschied zwischen urgerm. **-ōs(es)* und **-ōs* wird hier nicht weiter eingegangen. Siehe dazu und weiterhin zu beiden Paradigmaformen die ausführliche Diskussion in Boutkan (1995: 187–194). Altsächsisch *-os/-as* geht auf die urgermanische Form des Nominativs zurück, während **-ans* westgermanisches *-a* ergeben müsste. Boutkan (p. 192) betrachtet die Endung *-a* im Altsächsischen, wie auch im Altfriesischen, als Fortsetzung der alten Akkusativendung (so auch Krogh 1996: 295), wobei Boutkan ausdrücklich die Interpretation Holthausens, die Endung sei eine Neubildung, zurückweist.

In seinen breitgefächerten Überlegungen erwähnt Krogh (1996: 302, 303) auch die Möglichkeit, die Endung *-a* könnte dem Hochdeutschen entstammen, was angesichts der „verhältnismäßig spät[en] und größtenteils südwestfälische[n] Herkunft“ der Belege einleuchten würde. Dass sich bei der Apokope des neuniederdeutschen *-e < -a* gewisse phonologische Sonderentwicklungen zeigen, ist für ihn Grund zu schließen, dass die Endung nicht aus dem Hochdeutschen übernommen wäre. Diese Argumentation ist aber anachronistisch, weil eine Entlehnung der Endung für das 10. Jh. in Frage käme, die nordniederdeutsche Apokope aber erst im 16. Jh. einsetzt (König 2001: 159). Sehr ausdrücklich für die Entlehnungshypothese äußert sich Quak (1989: 51). Diese Entlehnungshypothese wird im nächsten Abschnitt weiter überprüft.

Wenn tatsächlich die Endung *-a* dem Akkusativ entstammt, wäre eine Übervertretung dieser Endung im Akkusativ ein klarer Hinweis. Das Umgekehrte ist nicht unbedingt der Fall. Ein Ausgleich zwischen Nominativ und Akkusativ kann dermaßen alt und vollständig durchgeführt worden sein, dass ein Zusammenhang zwischen Endung und ursprünglichem Kasus nicht mehr vorhanden ist. Alle westgermanischen Sprachen zeigen in ihren ältesten Belegen schon fast durchgängig den Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ Plural, was darauf deutet, dass dieser Zusammenfall möglicherweise schon alt ist. Daher soll das Fehlen einer Asymmetrie in der Verteilung von *-os/-as* und *-a* über Nominativ und Akkusativ uns nicht unbedingt verwundern.

Tabelle 1 zeigt, dass von einem Zusammenhang zwischen möglich lauthistorischer Herkunft der Endungen und ihrer morpho-syntaktischen Anwendung überhaupt nicht die Rede ist. Die Endung *-a* ist eher im Nominativ vertreten als im Akkusativ, wo sie nach der Hypothese von Boutkan und Krogh herstamme.

TABELLE 1 *Verteilung der Endungen¹ in den älteren und jüngeren Quellen*

	-a/-e	-os/-as/-es
<i>Quellen vor 1000</i>		
Nominativ	6	3
Akkusativ	7	7
<i>Quellen nach 1000</i>		
Nominativ	34	19
Akkusativ	19	24

TABELLE 2 *Die Verteilung der Endungen über semantische Belebtheitsklassen*

Belebtheitsklasse	-a/-e	-os/-as/-es
Menschen	12	15
Tiere	7	8
unbelebt	37	40

Eine zweite Möglichkeit ist, dass die Verteilung der Endungen lexikalisiert worden ist, wobei solche Wörter die nach ihrem semantischen Inhalt öfters als Subjekt erscheinen die Form des Nominativs bekommen haben, solche Wörter, die öfters die Rolle eines Objekts erfüllen, die Form des Akkusativs als Pluralendung verallgemeinert haben. Belebtheit lässt die Rolle im Satz gut vorhersagen und obwohl Belebtheit der Satzfunktion nicht völlig gleichzusetzen ist, sollte eine Verteilung der Endung nach dominanter Satzfunktion mithilfe der Belebtheit doch statistisch erfassbar sein. Eine solche Verteilung mit *-ar* für belebte und *-a* für unbelebte Hauptwörter lässt sich in der altfriesischen Sprache des Kreises Rüstringen (Umgebung Wilhelmshaven) positiv belegen (Versloot 2014: fn. 3, Versloot 2017). Tabelle 2 zeigt die Verteilung der Endungen für drei Belebtheitsklassen.

¹ Tatsächlich ist neben *-a* auch *-e*, und neben *-os/-as* auch *-es* belegt. Diese Nebenformen werden nicht ständig wiederholt. Die *-e(s)*-Variante sind jüngeren Datums.

Die Zahlen sind für jede Klasse fast genau gleich verteilt mit überall etwa 45% *-a/-e*.

So entfallen zwei möglichen Stützen, die Endung *-a* als historischen Akkusativ zu betrachten. Damit entsteht auch ein Problem für die doppelte Interpretation Boutkans (1995: 190, 192). Er hält nämlich die Endung *-a* im Akkusativ für die lautgesetzliche Fortsetzung von urgerm. **-ans*, betrachtet *-a* im Nominativ als eine Entlehnung aus dem Fränkischen. Wenn man die Endung dennoch aus der urgermanischen Akkusativform herleiten möchte, dann erwartet man für das frühe Altsächsisch folgende Verbreitungsmuster:

1. Entweder die Formen sind überall gleichwertig und erscheinen willkürlich abwechselnd; wenn sonst kein Unterschied vorliegt, z.B. nach phonologischen Regeln, dann wäre eine 50–50% Verteilung die beste Garantie für ein stabiles Nebeneinander beider Formen, mindestens in einem wesentlichen Teil des Sprachgebietes;
2. Oder die Formen ergänzen sich räumlich; in einem Teil des Sprachgebietes habe sich die eine, im anderen die andere Form durchgesetzt.

Im nächsten Abschnitt werden diese Thesen mit der faktischen Beleglage verglichen. Zuvor soll noch eine Variationsmöglichkeit überprüft werden und zwar eine phonologische Beregelung der Endungen. Es stellt sich nämlich heraus, dass die Endung *-a* öfters bei dimorphemischen Wörtern, wie *hōneri* ‚Spötter‘ oder *penning* ‚Pfennig‘ erscheint, während Wörter wie *bōm* ‚Baum‘ oder *smith* ‚Schmiede‘ eher mit *-as/-os* belegt sind. Diese ‚Regel‘ lässt immerhin 35% der Formen unerklärt. Es ist aber sehr fragwürdig, ob es sich hier wirklich um eine phonologische Beregelung handelt. Ein wirkliches Nebeneinander der beiden Endungen gibt es nur im Westen und zwar in der Zeit vor 1100. In Belegen nur aus dem Westen und der Zeit vor 1000 spielt morphologische Struktur überhaupt keine Rolle. Das hat damit zu tun, dass die längeren Wörter öfters in jüngeren Quellen auftauchen, und dass gerade in jüngerer Zeit die Endung *-a* häufiger ist.

3 Die zeitliche und räumliche Gliederung der *-a* und *-os/-as*-Belege

Die Endungen erscheinen in Quellen, die anhand der Informationen aus Tiefenbach (2010) und Krogh (1996) datiert und lokalisiert wurden. Die Abwechslung der Endungen *-a* oder *-os/-as* wurde anschließend mittels

eines statistischen Verfahrens überprüft.² Es wurde berechnet, inwiefern die Lokalisierung eines Textbelegs und dessen Alter eine statistisch signifikante Vorhersage der faktisch attestierten Endung ermöglichen. Aus dieser Analyse ergaben sich zwei Faktoren als weisend für das Auftreten von *-a* bzw. *-os/-as*: erstens die Ost-Westlage der Belegorte und zweitens das Alter. Die Belege sind in Abbildung 1 mit Hinblick auf diese zwei Faktoren gezeigt worden. Die Graphik ermöglicht es, die geographischen Unterschiede zu vergleichen, ohne dabei von Zeitunterschieden auf die falsche Spur gesetzt zu werden.

ABB. 1 Die Verbreitung der Endungen *-a* und *-as/-os* angesichts der geographischen Ost-West-Lage und des Alters der Belege. Die Graphik zeigt von links nach rechts die West-Ostlage der Belegorte. Von unten nach oben ist die Zeit gegeben. Man findet zum Beispiel alle Belege aus Essen (und Werden, das unter Essen eingestuft worden ist) vertikal untereinander nach Alter geordnet. Magdeburg steht u.a. für die Quellen PsLub und PsWit, die nicht genau lokalisierbar sind aber als Ostfälisch betrachtet werden (siehe auch Versloot & Adamczyk [zu erscheinen]).

- 2 Es wurde die Methode der logistischen Regression angewandt, wofür der Rechner von <http://statpages.org/logistic.html> benutzt wurde. Siehe für eine technische Erörterung die einschlägigen Statistikbücher, oder auf http://de.wikipedia.org/wiki/Logistische_Regression. Das gleiche Verfahren wird auch angewandt in Versloot & Adamczyk [in Vorbereitung] wo die Vorgehensweise weiter erörtert wird. Die Daten und das Ergebnis finden sich im Anhang.

Abbildung 1 zeigt, dass die Endung *-os/-as* im Osten vorherrscht, wobei zu beachten ist, dass die Angaben nur der Zeit zwischen etwa 950 und 1100 entstammen. Im Westen ist die *-os/-as* -Endung im 9. und 10. Jh. noch vorherrschend, nach 1100 findet man westlich von Corvey (fast) nur noch die Pluralendung *-a*. Die Entwicklung im Raum Essen/Werden wird sehr schön anhand der Belege der Werdener Urbaren belegt, wie in Tabelle 3 gezeigt.³

Schaut man mit diesen Kenntnissen auf die Hypothesen zurück, die am Ende des vorigen Paragraphen aufgestellt worden sind, so muss man feststellen, dass beide nicht zutreffen. Es ist nicht, wie in Hypothese 1, die Rede von einer gleichmäßigen Verteilung der beiden Formen, auch nicht in der ältesten Schicht. Trotz der Überlieferungslücke im Osten, scheint es am wahrscheinlichsten, dass auch um 800 im Osten nur *-os/-as* vorkam. Obwohl in Essen/Werden in der ältesten Zeit von einer gemischten Situation die Rede zu sein scheint, deuten sowohl die statistischen Berechnungen wie die Beispiele in Tabelle 3 auf eine Entwicklung hin, die erst um 850 angefangen hat. Die Verhältnisse in 'Heliand' und 'Genesis' mit nur *-os/-as*, Texten, die sicherlich nicht dem Osten mit seinem viel stärker nordseegermanisch geprägten Dialekt zugewiesen werden können, unterstützen diese Interpretation. Auch im Westen bestanden um 850 *-a* und *-os* also nicht gleichwertig nebeneinander. Und schließlich verzeichnen die altsächsischen Glossen in Quellen außerhalb des sächsischen Sprachgebietes, wie Mainz, Fulda und Trier, nur *-as* in den Quellen vor und um 800 und zunehmend *-a* in der Zeit nach etwa 850.

TABELLE 3 *Die Endungen in den Werdener Urbaren*

Textabschnitt	Zeit	Endung	Zahl der Belege
UrbWerdA	–900	-os	(1)
UrbWerdB	900–1100	-as/-a	(2)
UrbWerdD	um 1150	-a	(1)
UrbWerdF	bis 1200	-a/-e	(8)

3 Die angesichts der hier vertretenen Auffassung fast 'ideale' Verteilung der Endungen durch die Zeit ist zwar illustrativ, könnte objektiv gesehen auch reiner Zufall sein, wenigstens für die nur vier Belege bis 1150. Die Entwicklung in Tabelle 3 ist aber völlig mit den Ergebnissen der statistisch signifikanten Regressionsanalyse, die auf allen lokalisierbaren Daten stützt, im Einklang.

Die Analyse der lokalisierbaren und nicht-lokalisierbaren Fälle von NAP im Altsächsischen deutet darauf hin, dass *-a* eine Innovation war, die am ersten im Südwesten auftrat (ältester Beleg in GlPrudBr aus der Zeit zwischen 850–875; siehe für die Datierung Krogh 1996:131) und sich seither allmählich verbreitete.

Exkurs: Die Verbreitung von -as gegen -os

Im vorausgehenden Abschnitt wurden *-as* und *-os* gemeinsam der Form *-a* gegenübergestellt. Untereinander zeigen beide Formen aber auch noch eine interessante dialektologische Verteilung, wie in Abbildung 2 dargestellt.

Die Karte in Abbildung 2 zeigt, dass die Form *-as* überall außerhalb des äußersten Südwestens vorherrschend war. Dabei spielt ‚Zeit‘ fast keine Rolle, wie aus einer statistischen Analyse hervorgeht. Wenn, ja, dann in dem Sinne, dass die ältesten Belege *-as* zeigen: GlWerdC (*bergas*: Werden oder Köln?; frühes 9. Jh.) und AbrPal (*genotas*: Fulda? um 800). In den großen Quellen ‚Heliand‘ und ‚Genesis‘ herrscht *-os* in über 90% der Fälle vor. Der *as-os*-Gegensatz schließt sich der Verteilung <a> und <o> in den verschiedenen Schreibsysteme des Altsächsischen an (Klein 2004: 1248).

ABB. 2 Die Verbreitung der Endungen *-as* und *-os* angesichts der geographischen Lage der Belege.

Die *-os*-Form ist sprachhistorisch als die ältere zu betrachten, die Form *-as* ist eine nordseegermanische Neuerung, vergleiche ae. *-as*, afr. *-ar*. Für das Friesische lässt sich der Übergang von *-o(C)* > *a(C)* in das frühe 6. Jahrhundert datieren.⁴ Im Straubinger Heliandfragment (H-S), das sprachlich oft mit den südöstlichen Quellen übereinstimmt, besteht nach Klein im Allgemeinen eine Abwechslung zwischen <o> und <a>. Das wird für die Endung des NAp in H-S bestätigt, wo zweimal *-as* auftaucht gegen neunmal *-os* (Boutkan 1995:190). Die *-os*-Formen entstammen entweder der westlichen Vorlage oder zeigen eine ältere Stufe des südöstlichen Altsächsischen, angesichts der Tatsache, dass *-os* die ältere Lautung darstellt.

4 Die sprachsoziologische Bedeutung der Befunde der Korpusanalyse

Die Möglichkeit, dass eine so häufige morphologische Endung aus einer anderen Sprache übernommen würde, stößt auf sprachsoziologische Bedenken. In Sprachkontakt werden in erster Linie vereinzelte Wörter übernommen und viel weniger grammatische Elemente wie Endungen, sicherlich wenn es sich um eine so häufige Endung handelt (siehe z.B. Van Bree & Versloot 2008: 234, 235). Für die Endung *-ar* im Altfriesischen wird eine Entlehnung aus dem Nordischen gerade aus diesen Gründen denn auch allgemein zurückgewiesen (Boutkan 1995: 189, Quak 2002: 570). Krogh (1996: 303) fügt denen ein funktionelles Argument hinzu, nämlich, dass bei einem Ersatz von *-os/-as* durch *-a* die Endung an phonetischer Substanz verlieren würde. Ein Gewinn an phonetischer Substanz gilt zum Beispiel bei der Entlehnung der Mehrzahlendung *-n* aus dem Mittelniederländischen ins Altwestfriesische (Bremmer 2009:60), eine Entlehnung die wahrscheinlich in den *n*-Stämmen anfang, wo im Friesischen ein Synkretismus zwischen NAs und NAp bestand: alle endeten auf *-a*. Das Argument von phonetischer Substanz, ergänzt um phonotaktische Bequemlichkeit, liegt auch bei der Entlehnung/Ausbreitung der Mehrzahlendung *-s* im Hochdeutschen vor (Wegener 2002). Man könnte auch die Entlehnung von niederdeutschem *-en* und *-s* ins Wangeroooger

4 Zwei mögliche Ns *n*-Stammformen (Eigennamen) ermöglichen eine Datierung dieses Übergangs im Proto-Friesischen: **fozo** auf dem Hitsumer Brakteat, aus der Periode 475–500; **hada** auf dem Harlinger Solidus, 575–625.

Friesische des 19. Jh. nennen, wo durch Apokope von auslautendem Schwa, die meisten Pluralformen endungslos geworden waren.

Wie ist dann, angesichts dieser Bedenken, eine Entlehnungshypothese von *-a* aus dem Fränkischen zu verstehen? Erstens, wie aus Sprachkontaktstudien hervorgeht, und wie die genannten Beispiele auch zeigen, ist Entlehnung von morphologischen Elementen nicht unmöglich und sogar häufig. Bei intensivem Sprachkontakt können tatsächlich auch Elemente übernommen werden, die sonst als relativ ‚stabil‘ gelten (siehe für den westfriesisch-niederländischen Sprachkontakt z.B. De Haan (1997), Hoekstra & Versloot (2015)). Von daher lassen die sprachlichen Fakten auf eine Rekonstruktion der sprachsoziologischen Verhältnisse im Niederrheingebiet schließen. Gerade die Tatsache, dass eine Endung mit weniger phonetischer Substanz eine akustisch ‚stärkere‘ Endung ersetzen konnte, spricht für die soziologische Ungleichheit beider Sprachvarietäten (schon) zu der Zeit.

Zweitens kann man sich fragen, inwiefern hier von ‚Entlehnung‘ und ‚Sprachkontakt‘ die Rede ist. Das Altsächsische und das Fränkische vom Niederrhein waren beide westgermanische Varietäten, die nicht von der hochdeutschen Lautverschiebung berührt worden waren. Beide Varietäten können dann auch eher als Teil eines Kontinuums aufgefasst werden, mit großen Übereinstimmungen auch im Bereich der Substantivmorphologie; siehe Klein (2000, 2002), im Gegensatz zur von Klein erfolgreich widerlegten Hypothese von Krogh (1996, 2002). Die übernommene fränkische Endung galt dann auch kaum als morphologischer Fremdkörper. Die Endung *-a* gab es schon als Pluralendung in einer anderen Deklinationsklasse, der der weiblichen *ō*-Stämme.

Der Einfluss des Fränkischen im Bereich der Pluralmorphologie geht im Sächsischen sonst noch weiter. Die Mehrheit der weiblichen Substantive, historisch auf *ō*-Stämme und *n*-Stämme verteilt, entwickeln im Mittelniederländischen, Mittelhochdeutschen (Boor & Wisniewski 1973: 65) und Mittelniederdeutschen (Lasch 1914: 200) ein gemeinsames Paradigma, mit der Endung *-en* im Plural. Diese Vermischung scheint am frühesten im Altniederfränkischen belegt zu sein (Quak 1992: 87) und hat von dort her auch das Niederdeutsche erfasst. Die Entlehnungen der häufigsten Endungen für männliche und weibliche Substantive führt dann zum mittelnld. (wie auch hd.) Muster: mask. *-e*, fem. *-en*. Dieses Muster ist sogar ins heutige Ostfriesisch des Saterlandes durchgedrungen und, mit Erhalt der ursprünglichen Endung *-er* im Maskulin, ins Inselnordfriesische. Damit steht die Übernahme von fränkischem *-a* im Maskulin Plural ins Altsächsische keineswegs isoliert da, sondern ist der erste Schritt in einer völligen ‚Frankonisierung‘ der Pluralbildung im Sächsischen und weiten Teilen des Friesischen.

5 Schlussfolgerung

Die Ergebnisse der Überprüfung der Daten in Abschnitt 2 und 3 führen zu den folgenden Schlussfolgerungen. Erstens gibt es keine positiven Hinweise für die Hypothese, die Endung *-a* sei eine direkte Fortsetzung der urgermanischen Akkusativendung **-ans*.

Obwohl die ältesten belegten Formen der altsächsischen Endung der *a*-Stämme *-as* war, muss aufgrund der diachronen Rekonstruktion die Endung *-os* als die ältere Form betrachtet werden. Im 'Heliand', auch in H-S, und 'Genesis', ist *-os* die gängige Endung. Sonst hat der Übergang von *-os* > *-as* sich ziemlich weit durchgesetzt, bis die Endung ab etwa 1100 fast durchgängig von *-a* abgelöst wurde.

Die Analyse der Verbreitung der Formen *-a* und *-os/-as* in räumlichem und zeitlichem Sinne weisen stark auf einen Ursprung der *-a*-Endung im Raum Essen/Werden ab dem späten 9. Jh. hin. Entlehnung aus dem Fränkischen ist dafür wohl die wahrscheinlichste Erklärung. Die Übernahme der Endung *-a* aus dem benachbarten und nahe verwandten Niederrheinfränkischen ist der erste Schritt in einer fast vollständigen Frankonisierung der Pluralendungen im Niederdeutschen und Friesischen.

Literatur

- Boor, Helmut de & Roswitha Wisniewski, 1973. *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- Boutkan, Dirk, 1995. *The Germanic "Auslautgesetze"*. Amsterdam; Atlanta, GA: Rodopi.
- Bree, van, Cor & Arjen Pieter Versloot. 2008. *Oorsprongen van het Stadsfries*. Ljouwert: Afûk.
- Bremmer Jr, Rolf H., 2009. *An Introduction to Old Frisian: History, Grammar, Reader, Glossary*. Amsterdam: John Benjamins.
- Haan, Germen J. de, 1997. "Contact-induced changes in modern West Frisian", in: *Us Wurk*. 61–89.
- Hoekstra, Eric & Arjen Pieter Versloot, 2015. "Three-verb clusters in Interference Frisian: a stochastic model", in: *Language and Speech*. 1–16.
- Klein, Thomas, 2000. "Zur Stellung des Altsächsischen", in: *Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung*. 123. 7–32.
- Klein, Thomas, 2004. "Phonetik und Phonologie, Graphetik und Graphemik des Altniederdeutschen (Altsächsischen)", in Werner. Besch, Oskar. Reichmann & Stefan. Sonderegger (eds.), *Sprachgeschichte ein Handbuch zur Geschichte der deutschen*

- Sprache und ihrer Erforschung. 4 Teilband*, vol. 4, 1248–1252. 2nd ed. Berlin: Walter de Gruyter.
- König, Werner, 2001. *Dtv-Atlas Deutsche Sprache*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Krogh, Steffen, 1996. *Die Stellung des Altsächsischen im Rahmen der germanischen Sprachen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Krogh, Steffen, 2002. "Noch einmal zur Stellung des Altsächsischen: Eine Antwort auf Thomas Klein" in: *Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung*. 125. 7–25.
- Lasch, Agathe, 1914. *Mittelniederdeutsche Grammatik*. (Sammlung kurzer grammatiken germanischer dialekte ... IX). Halle a. S: Max Niemeyer.
- Quak, Arend, 1989. "Meervoudvorming in Oudsaksisch en Middelnederduits", in: *Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik* 28. 43–54.
- Quak, Arend, 1992. "Versuch einer Formenlehre des altniederländischen auf der Basis der Wachtendonckschen Psalmen", in Rolf H. Bremmer Jr & Arend Quak (eds.), *Zur Phonologie und Morphologie des Altniederländischen*, 81–123. (North-western European language evolution: NOWELE.). Odense: Odense University Press.
- Quak, Arend, 2002. Nordic and North Sea Germanic relations. In Oskar Bandle & e.a. (eds.), *The Nordic languages: an international handbook of the history of the North Germanic languages*, vol. 1, 568–572. (Handbücher Zur Sprach- Und Kommunikationswissenschaft 22). Berlin ; New York: Walter de Gruyter.
- Tiefenbach, Heinrich, 2010. *Altsächsisches Handwörterbuch = A concise Old Saxon dictionary*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Versloot, Arjen Pieter, 2014. Die -ar-Plurale im Altwestfriesischen mit einem Exkurs über die sächlichen Plurale im Westfriesischen. *Us Wurk* 63. 93–114.
- Versloot, Arjen Pieter, 2017. "The Riustring Old Frisian -ar plurals: borrowed or inherited?", in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 77.
- Versloot, Arjen Pieter, & Elżbieta Adamczyk, [in Vorbereitung]. "A Multivariate Analysis of Morphological Variation in Plural Inflection in North Sea Germanic Languages", in Antje Dammel, Matthias Eitelmann & Mirjam Schmuck (eds.), *Reorganising Grammatical Variation. Diachronic Studies in the Retention, Redistribution and Refunctionalisation of Linguistic Variants*. (Studies in Language Companion Series [SLCS]). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Versloot, Arjen Pieter, & Elżbieta Adamczyk, [zu erscheinen]. "Geography and Dialects in Old Saxon: River basin communication networks and the distributional patterns of Ingwaëonic features in Old Saxon", in John Hines & Nelleke IJssenagger (eds.), *Across the North Sea*. Boydell and Brewer.
- Wegener, Heide, 2002. "Aufbau von markierten Pluralklassen im Deutschen – eine Herausforderung für die Markiertheitstheorie", in: *Folia Linguistica* 36(3–4). 261–296.

Anhang

TABELLE A1 *Statistische Analyse der Endungen -a und -as/-os*

Ort	Ost-Westlage	Datierung	a/e	-as/-os	%
Essen 9. Jh	7.016	855	1	2	67%
Essen 10. Jh	7.016	966	9	5	36%
Magdeburg	11.642	988	0	5	100%
Essen	7.016	1000	4	13	76%
Münster	7.624	1000	0	7	100%
Magdeburg	11.642	1025	0	2	100%
Essen	7.016	1050	0	2	100%
Lamspringe	10.031	1050	0	1	100%
Freckenhorst	7.966	1063	2	0	0%
Gandersheim	10.023	1063	0	1	100%
Paderborn	8.768	1075	0	1	100%
Osnabrück	8.055	1078	0	1	100%
Münster	7.624	1113	2	0	0%
Freckenhorst	7.966	1138	19	1	5%
Essen	7.016	1148	4	0	0%
Essen	7.016	1150	1	0	0%
Paderborn	8.768	1160	1	0	0%
Corvey	9.41	1175	0	1	100%
Essen	7.016	1185	9	0	0%
Herford	8.656	1213	1	0	0%
Marienfeld	8.281	1215	3	0	0%

TABELLE A2 *Kennwerte der statistischen Analyse*

	Ost-Westlage	Datierung
Mittel	7.8032	1062.8469
Koeffizient	1.5242	-0.0228
Standardabweichung	1.2406	90.1106
Standardfehler	0.6602	0.0054
Odds-Ratio	4.5914	0.9775
95%-Konfidenzintervall		
Untergrenze	1.2588	0.9673
Obengrenze	16.7466	0.9878
p	0.0210	<0.0001
Y = 0 = -a	56×	
Y = 1 = -as/-os	42×	
intercept	12.0754	
df	2	
χ^2	49.3041	
p	<0.0001	